

# Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. August d. J. den Regierungsrat und Kanzleidirektor der k. u. k. Generalintendantz der k. k. Hoftheater Viktor Horjsek Edlen von Hornthal unter Belassung auf seinem dermaligen Dienstposten zum Hofrath allergnädigst zu ernennen geruht.

Den 10. September 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXX. Stück der polnischen, das XL. Stück der ruthenischen, das XLVI. Stück der polnischen, das XLVII. Stück der italienischen und polnischen, das XLVIII. Stück der böhmischen und slovenischen, das XLIX. Stück der italienischen, das L. Stück der italienischen und slovenischen, das LI. Stück der böhmischen, italienischen und kroatischen, das LII. und LIII. Stück der böhmischen und das LVI. Stück der böhmischen, kroatischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Den 12. September 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLV. und XLVIII. Stück der polnischen, das LV. Stück der böhmischen und das LVI. Stück der italienischen und polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. und 11. September 1904 (Nr. 207 und 208) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 16 „Stráz lidu“ vom 2. September 1904.
- Nr. 36 „Stráz na Hané“ vom 3. September 1904.
- Festsblatt „Gaubeamus im Jugendstille, den Hochschul-Ferialen 1904 gewidmet vom Salzburger Volksblatt“.
- Nr. 2000 „Il Solo“ vom 4. September 1904.
- Nr. 17 „Karykatyry“ vom 1. September 1904.
- Nr. 33 „Tygodnik Tarnopolski“ vom 29. August 1901.

## Nichtamtlicher Teil.

### Zwischenfälle an der serbischen Grenze.

Wie man aus Konstantinopel schreibt, werden von der serbischen Grenze folgende zwei Zwischenfälle gemeldet: Am 28. v. M. wurde bei dem Dorfe Preberiste, sechs Kilometer südlich vom türkischen

Grenzposten Belnce (Bezirk Novibazar) drei mohamedanische Getreidedrescher (zwei aus dem genannten Dorfe, einer aus Novibazar) ermordet und zwar angeblich durch eine Bande von zwölf christlichen Bauern. Dies ist auch die Ansicht der türkischen Kommission, welche zur Untersuchung hingesandt wurde. Nach lokalen Gerüchten scheint es sich jedoch um eine Schmuggleraffäre zu handeln. — Am 30. v. M. fand bei Breznje, und zwar beim Posten Metolija, vier Kilometer von Prepolac (Kreis Pristina) ein Zusammenstoß zwischen den türkischen und den serbischen Wachposten statt. Es wurden Schüsse gewechselt, ohne daß sich aber Verluste ergeben hätten.

Anknüpfend hieran weist die Mitteilung auf die seit zwei Jahren umlaufenden Gerüchte hin, wonach im serbischen Grenzrayon gegenüber Novibazar serbische Banden haufen und einzeln oder auch gruppenweise in türkisches Territorium eindringen sollen. Diese Gerüchte scheinen jedoch wenig begründet oder sehr aufgebauscht zu sein. Denn bisher haben in jenem Gebiete tatsächlich keine ernstlichen Bandenzwischenfälle stattgefunden. Die dortigen Verhältnisse sind für ein Bandenumwesen viel ungünstiger als z. B. in den türkischen Territorien an der bulgarischen Grenze. Die Mohammedaner im Gebiete von Novibazar sind von kriegerischem Geiste erfüllt und gut bewaffnet und bilden daher den besten türkischen Schutz gegenüber dem Ausbruch einer Bandenbewegung; die türkischen Truppen haben sich bekanntlich bisher bei der Bekämpfung des Bandenumwesens in Mazedonien und in Kleinasien wenig bewährt.

tung sind von der irischen „Reform Association“ unter der Leitung des gemäßigten Politikers Lord Dunraven wieder auf die Tagesordnung der öffentlichen Erörterung gesetzt worden und finden umso größere Beachtung, als dieser und seine Genossen im Namen der irischen Unionisten zu sprechen vorgehen. Allerdings ist die neue Bewegung nicht mit der von Gladstone im Jahre 1886 ins Werk gesetzten zu vergleichen. Auch wird in dem neuen Programm der Begriff Home Rule streng vermieden und ist der angebliche Zweck nur, die übergroße Aufgabe des Parlaments in Westminster durch Übertragung gewisser Angelegenheiten von irischem Interesse an irische Behörden zu entlasten. Vorläufig verlangt die irische „Reform Association“ Kontrolle über die lokalen Finanzen Irlands, die Überweisung der irischen Revenuen an eine irische Behörde, Aufsicht über das eigene Unterrichtswesen und die Befugnis, für die Behausung der Arbeiterklassen selbst zu sorgen. In konservativen Kreisen wird diesen Forderungen energisch entgegengetreten und es ist wenig Aussicht vorhanden, daß die Reformvereinigung mit ihren Vorschlägen durchdringt.

### Japan und Korea.

Die jüngsten Vereinbarungen zwischen Japan und Korea, auf Grund deren den koreanischen Ministerien der Finanzen und des Äußern von Japan empfohlene Beiräte beigegeben werden und die koreanische Regierung sich verpflichtet, vor der Erledigung wichtiger diplomatischer Angelegenheiten den Rat Japans einzuholen, bilden, wie ein Bericht aus London betont, lediglich die Ausführung von Bedingungen des im Februar d. J. zwischen den beiden Staaten abgeschlossenen Vertrages. Im ersten Artikel dieses Übereinkommens übernimmt Korea die Verpflichtung, die Ratschläge Japans in bezug auf alle Verbesserungen der Verwaltung anzunehmen. Der letzte (6.) Artikel bestimmt, daß die Einzelheiten dieser Abmachungen zwischen den bei-

### England.

Man schreibt aus London: Ein wichtiges Ereignis auf dem Gebiete der inneren Politik Englands bildet das Wiederauftauchen der irischen Frage, welche durch die Chamberlainsche Finanzpolitik gänzlich in den Hintergrund gedrängt war. Die Ansprüche der Grünen Insel auf Selbstverwal-

tig sein, wenn Sie ahnten, wie schwer ich selbst in diesen traurigen vier Jahren unter den Folgen meiner Handlungsweise gelitten. Sie dürfen mir nicht jede Hoffnung auf Ihre Verzeihung nehmen, Helene!

„O, ich habe Ihnen längst verziehen. Wenn ich es auch zuerst vielleicht anders ansah — es war doch wohl das Beste und Vernünftigste, was Sie tun konnten.“

„Nein, bei Gott, es war das Unvernünftigste und Schlechteste. Aber Sie müssen mir erlauben, mich darüber auszusprechen. Wenn wir vielleicht in ein Kaffeehaus oder eine Konditorei —“

„Ihr Kopfschütteln hinderte ihn zu vollenden. „Ich habe leider sehr wenig Zeit, und ich kann auch die Notwendigkeit nicht recht einsehen, noch einmal über diese Dinge zu reden.“

„Gewiß, es ist notwendig,“ beharrte er. „Habe ich doch in keiner anderen Absicht seit so und soviel Monaten unablässig nach Ihnen geforscht.“

„Wenn es denn durchaus sein muß — ich verbiete Ihnen nicht, mich ein Stückchen auf meinem Heimwege zu begleiten.“

Er verbeugte sich dankend, und während er jetzt an ihrer Seite weiterschritt, ruhten seine Augen mit einem Leuchten des Entzückens auf ihrer trotz der größeren Fülle unverändert lieblichen Gestalt, auf dem zarten Antlitz, dessen feine Profilinie in diesen vier Jahren nichts von ihrem eigenartigen Reiz eingebüßt hatte. Nur die Eleganz ihrer Kleidung beunruhigte ihn ein wenig. Während der kurzen Zeit jenes seligen Liebestraumes, der wie etwas unbeschreiblich Kostliches in seiner Erinnerung lebte, hatten ihre bescheidenen Mittel ihr nicht gestattet, sich so zu tragen.

Und dann ihre freundliche Gelassenheit! Er

glaubte ja nicht daran, daß sie ganz natürlich sei; aber diese bewunderungswürdige Selbstbeherrschung machte es ihm so schwer, die rechten Worte für seine Verteidigung zu finden. Wuchs doch jetzt, da er sie wieder in all ihrer Holdseligkeit leibhaftig vor sich sah, seine eigene Erregung mit jeder Sekunde. Er schluckte ein paar Mal; dann setzte er zaghaft und stockend ein:

„Ich will nichts beschönigen, Helene, und will meine Schuld nicht verkleinern. Aber, bei allem, was mir heilig ist: es war nichts als die lautere Wahrheit, was ich Ihnen damals schrieb. Sie zweifeln daran, nicht wahr? — Oder, was für mich noch tausendmal schlimmer wäre, Sie haben es vielleicht schon vergessen.“

„Nein, ich erinnere mich recht gut. Briefe von dieser Art pflegt man lange im Gedächtnis zu behalten.“

Nun glaubte er doch ein verräterisches Zucken in ihren Mundwinkeln wahrgenommen zu haben; und riesengroß wuchs in seinem Herzen die Hoffnung auf.

„So lassen Sie mich Ihnen denn wiederholen, daß es das schwerste Opfer meines Lebens war, zu dem ich mich damals nach furchtbaren Kämpfen entschloß. Ich liebte Sie ja, wie ein Mann nur einmal lieben kann. Ich wußte, daß der Schmerz um mein verlorenes Glück mich nie mehr verlassen würde. Und doch glaubte ich nicht anders handeln zu dürfen. Ich war mittellos und meine Zukunftsaussichten waren höchst ungewiß. Jahre mußten vergehen, ehe ich daran denken konnte, meinen eigenen Herd —“

„Ja, das alles haben Sie mir geschrieben“, unterbrach sie ihn ruhig, „ich habe später eingesehen, daß es äußerst verständlich war.“

## Feuilleton.

### Wiedersehen.

Eine Skizze aus dem Leben von Reinhold Grimm. (Nachdruck verboten.)

An der Kreuzung der beiden Tiergartenwege standen sie einander plötzlich unvermutet gegenüber; und so groß war ihre Überraschung, daß es fast wie ein gleichzeitiger Ausschrei von ihren Lippen kam: „Alfred!“

„Helene!“

Ein paar Sekunden lang sahen sie sich in die Augen. Dann, mit einer gewissen zaudernden Unsicherheit, streckte er ihr seine Hand entgegen.

„Der Zufall also muß mir endlich dazu helfen, dich zu finden — und ich habe schon so lange, so unendlich lange nach dir gesucht!“

Auch sie hatte ein wenig gezögert, ehe sie ihm die schmale, behandschuhte Rechte darreichte. Als sie den heißen Druck seiner Finger fühlte, zog sie sie rasch wieder zurück; sie hatte die erste Betroffenheit schon überwunden, und etwas kühl Abweisendes war in dem Ausdruck ihres hübschen Gesichts wie in dem ruhigen Klange ihrer Stimme, da sie erwiderte:

„Wirklich, Herr Doktor — Sie haben mich gesucht? — Sollte ich seinerzeit vergessen haben, Ihnen irgend etwas zurückzugeben, was Ihnen gehörte?“

Der Ton ihrer Antwort hatte ihm das Blut ins Gesicht getrieben.

„Ich weiß, daß Sie ein Recht haben, mir zu jürnen,“ sagte er leise. „Aber Sie würden großmü-

den Staaten den Umständen entsprechend festge- stellt werden sollen. Das kürzlich getroffene Arran- gement könne somit, wenn man sich das frühere, grundlegende vor Augen halte, nicht als eine neue Aktion Japans beurteilt, sondern nur als eine teil- weise Ausfüllung des für das gegenseitige Verhält- nis der beiden Staaten gezogenen Rahmens an- gesehen werden. Die Nachricht, daß infolge des letz- ten Abkommens die diplomatische und konsularische Vertretung Koreas im Auslande von Japan über- nommen werden soll, sei lediglich eine Kombination. Weder japanischen, noch anderen amtlichen Stellen sei bisher eine derartige Mitteilung zugekommen. Nebenher sei bei diesem Anlasse erwähnt, daß die auswärtige Vertretung Koreas von äußerst gerin- gem Umfange ist.

### Politische Uebersicht.

Saibach, 13. September.

Die «Montags-Revue» führt aus, im Reichs- rate wie im böhmischen Landtage liege ein völliger Stillstand jeder parlamentarischen Tätigkeit vor. Der Zusammenhang der Erschei- nungen in der Gesamtvertretung des Reiches und im politisch wichtigsten Landtage sei nicht aus dem Auge zu verlieren; die Behinderter in dem einen seien die Behinderter in dem anderen Falle. Dieser Konnex sei für den Beginn der parlamentarischen Arbeit von einschneidender Bedeutung. Die deutsche Obstruktion bilde die Wiedervergeltung für die Obstruktion der Czechen im Reichsrate, welche nicht allein die In- teressen des Königreiches Böhmen schädige, sondern auch die Entwicklung des Reiches unterbinde. Die Arbeitsfähigkeit beider Körperschaften sei nur durch das Aufhören der czechischen Obstruktion zu erzielen. Das Verlangen, die Regierung möge einen Ausweg finden, sei jedoch leichter erhoben als erfüllt. Kein Ministerium in Oesterreich werde, um eine Obstruktion los zu werden, eine andere dafür eintauschen wollen. Nationale Forderungen seien nur im Wege der Ver- ständigung der Parteien und der Verfassungsmäßigkeit zu verwirklichen. Wenn die Czechen dies einsehen, werde der Reichsrat und der böhmische Landtag arbeitsfähig werden; wenn nicht, müßten die Not- rechte der Regierung weiter wachsen.

Zum Besuche des Fürsten Ferdinand von Bulgarien in Wien schreibt die «Neue Freie Presse»: «Der Besuch des Fürsten in Wien kommt nicht überraschend, derselbe war seit längerer Zeit angekündigt. Fürst Ferdinand von Bulgarien hat durch sein Verhalten bei der Ordnung der türkischen Reformfragen bewiesen, daß er den ernststen Willen hat, die der Ruhe in Mazedonien feindlichen Strö- mungen in seinem Lande einzuengen und den Mah- mungen der Mächte entgegenzukommen, die seine Mit- wirkung zur Herstellung der Ruhe auf dem Balkan für notwendig erklärten. Es geschah dies in erster Reihe im Interesse Bulgariens, aber es verdient trotz- dem volle Anerkennung, daß Fürst Ferdinand bemüht war, den Wunsch der Mächte zu erfüllen und der mazedonischen Bewegung in seinem Lande den Zuzug

zu entziehen. Einen politischen Zweck hat der Besuch des Fürsten nicht.»

Präsident Roosevelt hat nach einer telegra- phischen Meldung aus New-York die Kandidatur für die Präsidentschaft angenommen und dies dem repu- blikanischen Wahl-Komitee in einem längeren Schrei- ben mitgeteilt. Roosevelt wendet sich darin zunächst gegen die Kritik, die seine Gegner an seiner Verwaltung und Politik geübt haben. In Erwiderung auf die Erklärungen des demokratischen Kandidaten Parker tritt Roosevelt für seine Politik und für die Art und Weise ein, wie die Flotte für deren Ausführung benützt wurde, und rechtfertigt die Entsendung von Kriegsschiffen nach Panama, Beirut, Tanager und Smyrna zu verschiedenen Zeiten. «Die Flotte», heißt es in dem Briefe, «ist der mächtigste Schutz des Friedens, hauptsächlich weil sie gefürchtet ist und für den Dienst der auswärtigen Politik eintritt. Sie ist kaum weniger vorteilhaft für die übrige Welt als für die Vereinigten Staaten. Irgend ein Aufgeben der Philippinen würde eine Katastrophe bedeuten, und die Stimme der Vereinigten Staaten würde im fernem Osten nichts mehr gelten, wenn sie die Philippinen aufgeben würden.» Der Präsident kommt sodann auf den Vertrag mit China zu sprechen, der reich an Vorteilen für die Zukunft Amerikas sei, und fährt dann fort: «Die Monroe-Doktrin hat neue Kraft er- halten; aber die amerikanischen Republiken wissen, daß diejenigen, welche Gerechtigkeit suchen, mit reinen Händen kommen und die Verantwortlichkeit für die Ausübung des Rechtes auf Freiheit übernehmen müssen. Das Staatsdepartement ist bis an die Grenze des diplomatischen Gebrauches gegangen, um der Welt klar zu machen, daß es die innerste Überzeugung Amerikas ist, daß verschiedenartige Behandlung und Bedrückung der religiösen Überzeugungen Akte von Ungerechtigkeit sind, und das Staatsdepartement wird fortfahren, einen Druck in diesem Sinne auszuüben.» Roosevelt bezeichnet den Versuch, die Tarifrevision mit der Lösung der Trustfrage zu identifizieren, als unaufrichtig und sagt, dem durch die Trustfrage hervorgerufenen Mißstande könne man nur auf der in den letzten drei Jahren vom Kongresse und der Exekutive geschaffenen Grundlage beikommen. Die Handelsmarine müsse ihren Anteil an den Vorteilen eines Schutzzolles haben, und wenn der Schutz Zoll geändert würde, dürfe es nur mit äußerster Umsicht und in konservativer Richtung geschehen. Keine Peri- ode — heißt es in dem Schreiben weiter — sei materiell so produktiv gewesen, und zwar ebenso für die Arbeitnehmer wie für die Arbeitgeber, als die letzten sieben Jahre unter der absoluten Herrschaft der Republikaner. Der Brief schließt mit den Worten: «Wir halten uns immer als das wichtigste Ziel der Politik und Verwaltung die Herrschaft des Friedens im Lande und in der ganzen Welt vor Augen.»

### Tagesneuigkeiten.

— (Gelegentlich der Kaiserparade bei Altona) spielte sich, wie nachträglich bekannt wird, eine heitere Episode ab. Als nach Beendigung des mili-

tärischen Schauspielles als letzter Truppenteil die Pioniere vorbeimarschierten, intonierte die Kapelle den Marsch: «Es ist noch alles, alles gut gegangen». Kaiser Wilhelm lachte herzlich über den Einfall und schlug mit dem Marschallstabe den Takt mit.

— (Maire und Großherzog.) Anlässlich der Verlobung des deutschen Kronprinzen erinnert der Pariser «Auto» an eine niedliche Geschichte, die sich an der Côte d'Azur abspielte und deren Held der Großherzog von Mecklenburg, der zukünftige Schwager des Kronprinzen, ist. Der Großherzog ist ein ertragreicher Automobilfahrer. Eines Tages führte ihn der Weg nach einem weltverlorenen Alpenbörzlein, dessen Gemeindevorsteher erst am Vorabend von dem Eintreffen eines fürstlichen Besuches Kenntnis erlangt hatte, da der Großherzog inkognito reiste. Nach dem Frühstück, das der Großherzog allein einnahm, bat der Maire einen Herrn des Gefolges, ihm den Großherzog vorstellen zu wollen. Und nun folgt eine drollige Szene. Vor dem hochgewachsenen schlanken Fürsten steht der winzige, bewegliche Maire und hält eine Ansprache. «Hoheit», sagte er, und alles neigt sich ehrerbietig, «ich bin glück- lich, daß unser Land die Ehre hat, Sie zu begrüßen. Unsere beiden Länder marschieren einträchtig Seite an Seite seit jenen ereignisvollen Tagen, die keiner von uns vergessen hat». Alles sieht sich erschreckt an; man erinnert sich, daß der Großherzog in hohem militärischen Rang der deutschen Armee steht; man hustet. Aber der Maire läßt sich nicht stören. Mit der friedlichsten Miene von der Welt fährt er fort: «Keiner von uns hat sie vergessen, und wir besonders, die wir nur wenige Schritte von der Grenze wohnen, in unmittelbarer Nähe vom Feinde, wir in erster Linie nicht.» Ein Blickstrahl der Erleuchtung durchzuckt das Gehirn der Umstehenden: man hatte vergessen, dem Maire zu sagen, von welchem Lande der Großherzog kam; er irrte sich in der Adresse. Schließlich erhebt der Maire sein Glas, während rings um ihn alles sprachlos auf das Schrecklichste gefaßt ist, und schließt mit dem Rufe: «Ich trinke auf das Wohl unserer beiden befreundeten Nationen! Frankreich und Rußland, sie leben hoch!» — Damit war freilich der Bann gebrochen und auf der Stelle löste sich die eiserne Kälte in die übermütigste Heiterkeit, in die der Großherzog wohl oder übel mit einstimmt.

— (Das fremde Deutsch.) Dem Straf- richter Gerichtssubstitut Dr. Drawe im Bezirksgerichte Leopold- stadt in Wien wird ein 40jähriger Bagabund als Häftling vorgeführt. Richter: Wie ist Ihr Name? — Der Mann sieht ganz unberührt drein und schweigt. Richter: Wie Sie heißen? — Der Bagabund schweigt. — Der Richter, welcher der Meinung ist, der Mann sei schwerhörig, schreit mit aller Lungenkraft: Wie Sie heißen?! — Keine Antwort. — «Er spricht wahr- scheinlich böhmisch», meint der Schriftführer und stellt die Frage in böhmischer Sprache. — Der Mann schweigt. — Da konstatiert der Richter ans dem Munde, daß der Mann aus Amerika eingewandert ist. Er spricht ihn also in französischer, dann in englischer und schließlich in italienischer Sprache an. — Ohne Resultat. — Ganz verzweifelt läßt der Richter Kanzlisten aus den ver- schiedensten Kanzleiabteilungen holen; sie sprechen bulga- risch und serbisch, andere kroatisch, ja einer sogar spanisch!

### Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

«Was verschafft mir die Ehre?» fragte der Arzt nach einem höflichen, aber kühlen Gruße.

«Sollten Sie es nicht erraten haben, als Sie meinen Namen auf der Karte lasen?» erwiderte der Advokat.

«Ich bitte um Entschuldigung, Ihr Name ist mir unbekannt.»

«Meine Schwester weist schon lange als Pa- tientin in dieser Anstalt.»

«Das muß ein Irrtum sein, ich erinnere mich nicht —»

«Frau Baronin Adalgunde v. Darboren ist meine Schwester; wußten Sie nicht, daß ihr Vater der General Steinfelder war?»

Das Antlitz des Arztes war plötzlich blaß ge- worden, aber er verlor seine Fassung nicht, mit einer leichten Verneigung deutete er auf einen Sessel, dann nahm er vor seinem Schreibtische Platz.

«Nein, das wußte ich nicht», sagte er. «Sie haben sich früher weder schriftlich noch mündlich nach dem Befinden Ihrer Frau Schwester erkundigt, da muß es mich natürlich überraschen —»

«Ich hatte meine Gründe, das zu unterlassen», unterbrach der Rechtsanwalt ihn, und es lag ein feindseliger Klang in dem Tone seiner Stimme, «ich wollte zuvor meine Studien beenden und ein Amt haben. Als die Baronin in Ihre Anstalt gebracht wurde, zählte ich zwölf Jahre; seitdem sind allerdings zwanzig Jahre verstrichen, aber ich hatte in dieser Zeit mit vielen Widervärtigkeiten zu kämpfen, und

so kam es, daß ich mich nicht früher mit dem Geschick meiner unglücklichen Schwester beschäftigen konnte.»

«Und was veranlaßt Sie heute dazu?» fragte er, die verstreuten Tabakkrümchen von seiner Weste.

«Der Vorsatz, meiner Schwester die Freiheit zurück zu verschaffen!»

«Sie werden diesen Vorsatz nicht ausführen können, wenn ich die Entlassung der Patientin verweigere.»

«Weil ich diese Weigerung voraussah, habe ich mit meiner Forderung so lange gewartet, bis ich mit dem ganzen Ansehen meiner Person sie unterstügen konnte. Ich will offen mit Ihnen reden, Herr Doktor, will Ihnen die Waffen zeigen, deren ich mich be- dienen werde, wenn Sie mir den Kampf anbieten. Freiherr Robert v. Darboren, der Gemahl meiner Schwester, starb plötzlich; er hinterließ eine junge Witwe und einen Sohn im Alter von fünf Jahren. Hans Eichendorff ist Fideikommissgut; nach dem Familienstatut war der jüngere Bruder des Verstorbenen verpflichtet, die Vormundschaft sowie die Ver- waltung des Gutes zu übernehmen bis zur jünge- renjährigkeit des rechtmäßigen Erben. Dieser jüngere Bruder, Freiherr Kurt v. Darboren, besaß nur eine geringe Apanage; ihm wäre das ganze große Ver- mögen zugefallen, hätte der Verstorbene keinen Sohn hinterlassen. Ich will zugeben, daß meine Schwester eine exzentrische Natur war, sie konnte sich mit dem Schwager nicht verstehen, sie besaß ein leidenschaft- liches Temperament und gefiel sich in Absonderlich- keiten, die ihr den Namen der tollen Baronin ein- flüßentlich vergrößert und in einem schlimmeren

„Nein — nein — nein!“ rief er fast heftig. „Ich will nicht, daß Sie es so nennen. Es war tö- richt und verbrecherisch. Unzählige Male schon, wenn mein Gewissen mich mit Vorwürfen mar- terte, habe ich inbrünstig gewünscht, Sie hätten es nicht mit so schweigendem Stolz oder mit so wider- standsloser Ergebung hingenommen.“

„Auf solchen Tadel war ich allerdings nicht ge- faßt. Wollen Sie mir nicht auch sagen, Herr Doktor, was ich hätte tun sollen?“

„Sie hätten sich dagegen auflehnen, hätten mit allen erdenklichen Mitteln festhalten müssen, was Ihnen gehörte.“

„Und doch forderten Sie es gerade als einen Beweis meiner Liebe, daß ich mich Ihrer Zukunft nicht hindernd in den Weg stelle.“

„Ach, ich wußte ja in meiner Verzweiflung gar nicht, was ich schrieb und tat. Wenn Sie nur ahnen könnten, wie es damals und all diese Zeit hindurch in meinem Innern aussah!“

„Ich hätte es allerdings erraten sollen, als man mir erzählte, mit welchem Eifer Sie sich in alle erdenklichen Vergnügungen stürzten.“

Es klang nicht eigentlich spöttisch; aber es brachte ihn für einen Moment außer Fassung; und da er nicht gleich eine Antwort fand, fuhr seine Be- gleiterin fort:

„Sie taten es aus Verzweiflung, wie ich jetzt höre. Damit ist natürlich alles erklärt. Wahrschein- lich hielten Sie sich überzeugt, daß ich mich auf gleiche Weise trösten würde.“

„Sie sind grausam, Helene! Ich weiß wohl, daß ein Mädchen in solcher Lage schlimmer daran ist als ein Mann.“

(Schluß folgt.)

Alle erschöpfen sich an dem phlegmatischen Sprachphänomen, das immer noch schweigt und immer nur lächelt. — Da plötzlich ruft der staatsanwaltliche Funktionär, indem er ungeduldig das gerichtsfähige Hochdeutsch aufzibt: «Sö, Himmelskrament, was redens denn?» — In dem Gesichte des Bagabunden leuchtete es auf: «Aber Herr, i red ja deutsch! Aber dös Hochdeutsch ist ma fremd!»

(Ein drolliges Mißgeschick,) das von der New Yorker Gesellschaft soeben viel belächelt wird, ist Mr. W. K. Vanderbilt, dem bekannten nordamerikanischen Eisenbahnkönig, auf einer seiner eigenen Eisenbahnen begegnet. Als Mr. Vanderbilt in einem Wagen der N. Y. Central Rail Road Platz genommen hatte, wurde die Tür von einem Schaffner geöffnet, der die Willetts zu durchlöcheren hat. Der Schaffner, der den Gast auf der Stelle erkannte, hielt es für überflüssig, diesen auf seiner eigenen Eisenbahn zu belästigen. Anders Mr. Vanderbilt. Er fuhr den Schaffner wütend an, weshalb er seine Pflicht veräume und bedeutete ihm, er habe unter allen Umständen und ausnahmslos jeden Fahrgast auf seine Fahrberechtigung zu prüfen, andernfalls er für den Schaden haftbar gemacht werden würde. Geht, getan! Der Schaffner setzt sich in Positur und erwidert Mr. Vanderbilt, ihm den Fahrchein zu zeigen. Mit triumphierender Miene greift Mr. Vanderbilt in die Tasche, die seinen Passierchein zu beherbergen pflegt. Aber der Schein ist nicht da. Eine andere Tasche wird untersucht. Wieder vergebens. «Beileben Sie sich!» sagt der Schaffner unwillig; «Ihretwegen können wir nicht länger warten!» Mr. Vanderbilt dreht alle seine Taschen von innen nach außen; umsonst, das Willett bleibt verschollen. — «Ich habe meinen Schein vergessen!» — «Gut, dann müssen Sie zahlen», erwidert der Schaffner streng; «denn meine Pflicht ist es, jeden Passagier unter allen Umständen und ausnahmslos zu kontrollieren. Für den Schaden werde ich haftbar gemacht!» — Nachdenklich holte Mr. Vanderbilt sein Portefeuille hervor und erstattete den Fahrpreis. Dann legte er sich in die Polster zurück und murmelte vor sich hin: «Und dazu hat man seine eigene Eisenbahn!»

(Ein Graseßer.) Amerika hat einen neuen Nebukadnezar. Der gute Mann erregt ein solches Aufsehen in New York, daß die Zeitungen seine Photographien bringen, und daß die Zeitungsberichterstatter ihn während der Erhörungen mit Interviews belästigen. Selbst lange Telegramme werden über ihn nach England geschickt. Der neue Wundermann ist ein Namensvetter des berühmten Luftschiffers Santos Dumont, denn er heißt auch Santos. Er ist, wie er sagt, so krank gewesen, daß ihm kein Doktor helfen konnte. Da versiel er auf die sonderbare Idee, lediglich von Gras und Wasser zu leben. Mit merkwürdiger Geschwindigkeit erholte er sich darauf und sieht jetzt wirklich vorzüglich aus. Ob das auf die Grasnahrung zurückzuführen ist, bleibt fraglich. Aber jedenfalls spricht Santos mit Verachtung von der «veralteten» Fleischspeise. Zu seinem Lebensunterhalt hat er täglich sechs Liter Gras und zwei Gallon Wasser nötig. Von verschiedenen Schaubuden sind dem Graseßer

dargestellt worden sein; schlimm genug war es schon, daß der Baron darin eine Handhabe fand, die un-bequeme Schwägerin zu beseitigen, ohne das mindeste Aufsehen zu erregen. Das geschah, und da meine Schwester keinen Freund und außer mir keinen Verwandten besaß, so war sie schutz- und hilflos —

«Halt, Herr Doktor!» unterbrach der Arzt den Rechtsanwält rasch und mit scharfer Betonung, «aus Ihren Worten spricht ein Verdacht, ja eine Anklage, die mich schwer beleidigt. Sie mögen wohl in Schauerromanen von Irrenhäusern gelesen haben, in denen vernünftige Menschen aus selbstfüchtigen Ursachen unter Mißhandlung gefangen gehalten und im Laufe der Zeit ihrer Vernunft beraubt werden. Derartige Häuser mögen in längst vergangenen Zeiten bestanden haben, heute könnten sie nicht mehr existieren und was meine Anstalt betrifft, so kann ich in jedem Augenblicke den Untersuchungsbeamten meine Zellen öffnen und meine Bücher vorlegen. Ich verwahre mich mit aller Entschiedenheit gegen den Vorwurf einer ungesetzlichen Handlung oder eines unmoralischen Bündnisses mit dem Baron v. Darboren, und ich muß Sie ernstlich ersuchen, auf diese beleidigende Vermutung nicht noch einmal zurückzukommen. Die Frau Baronin wurde von ihrem Hausarzte hierher gebracht, sie ist dann hier beobachtet worden und nicht ich allein, auch meine Assistenzärzte konstatierten, daß eine Geistesstörung vorlag. Ich leugne nicht, daß ich die Familienverhältnisse der gnädigen Frau kenne; sie haben nicht den mindesten Einfluß auf mich geübt, ebenso kann ich Ihnen durch meine Bücher beweisen, daß Herr Baron v. Darboren für die Ver-pflegung dieser Patientin keinen höheren Satz gezahlt hat als den, der für Patientien dieser Klasse stets von mir gefordert wird.»

Engagementsvorschläge gemacht worden. Eine dieser Buden verlangt von ihm, daß er sich zu sechsmonatigem Schauspielen verpflichte, wofür sie ihm ein Salär von hundert Pfund wöchentlich verspricht. Santos nimmt übrigens, wie dem «Daily Telegraph» telegraphiert wird — als Dessert — gelegentlich auch eine Distel. Seine Erfolge im Graseßer dürften in Amerika in Anbetracht der dort augenblicklich herrschenden hohen Fleischpreise vielen Leuten zur Nachfolge Lust machen.

(Ein Gespräch.) Er: ... Ich versichere Sie, es war ein furchtbares Gewitter! Jeden Augenblick meinte ich, der Blitz müsse in den Baum einschlagen, unter dem ich stand! Sie: «Nun, und warum gingen Sie nicht unter einen anderen Baum?»

**Das Rätsel der Todesstunde.**

Die Todesstunde, die allgemein gefürchtete, das Leben des Individuums beendende Zeitspanne, in der der Arzt die kalte, nasse Hand ergreift und den verloren schleichenden Puls kaum mehr finden kann, hat naturgemäß die Phantasie des Volkes zu allen Zeiten mächtig erregt. Oft hört man, dem Sterbenden wohnend die Fähigkeit einer deutlichen Ahnung des nahe bevorstehenden Ereignisses inne, die sich zuweilen bis zur Weissagung steigere, und in zahllosen Werken der Dichtkunst kann man von Helden lesen, die furchtlos bei klarem Bewußtsein ihren letzten Seufzer anshuchen und mit Worten der Weisheit auf den Lippen in den ewigen Schlaf eingehen. Rührernte wissenschaftliche Untersuchungen über das Verhalten des menschlichen Zellstaates kurz vor seiner Auflösung haben ihre großen Schwierigkeiten, denn die angeblichen Erfahrungen Abgestürzter, halb Ertrunkener oder vom Erhängungstode Erretteter sind bei der Lust zum Fabulieren, die dem Menschen nun einmal nicht abzugewöhnen ist, nur mit der größten Vorsicht zu verwerten, aber auch aus anderen Gründen wird es schwerlich jemals möglich sein, den Schleier ganz zu lüften, der über dieses Ereignis ausgebreitet ist. Nichtsdestoweniger ist es auch in dieser Frage der modernen Forschung gelungen, durch gewissenhafte Beobachtung eine Reihe von Tatsachen festzustellen, die über die physiologischen und psychologischen Rätsel der Todesstunde wenigstens einigermaßen Klarheit schaffen.

Dr. Nade, dem auf diesem Gebiete eine besonders reiche Erfahrung zu Gebote steht, veröffentlicht darüber im Archiv für Kriminalanthropologie eine Studie, in der er zu dem Ergebnisse gelangt, daß das meiste, was über diese Frage im Volksglauben fest begründet erscheint, falsch ist. Er stellt fest, daß es bei den meisten Sterbenden kurz vor dem Ende zu einer Bewußtseins-trübung kommt, die sich in der Mehrzahl der Fälle als Traumzustand, ähnlich dem Schläfe, seltener als eine Art Delirium mit Halluzinationen und Illusionen äußert, wie es bei schweren Infektionskrankheiten unter dem Einflusse heftigen Fiebers so häufig beobachtet wird. Bei diesen Halluzinationen spielen wahrscheinlich Jugenderinnerungen eine Hauptrolle. Dabei ist zu berücksichtigen, daß zwischen der Bewußtlosigkeit und dem echten Schläfe nur ein Gradunterschied und ein solcher bezüglich der Entstehung und des Ausgangs vorhanden

«Gleichwohl werden Sie zugeben müssen, daß in dieser Angelegenheit manches verdächtig erscheint», fuhr der Rechtsanwalt, an seiner Brille rückend, fort. «Der Sohn meiner Schwester, der einzige rechtmäßige Erbe des Gutes, hat Hans Eichenhorst verlassen müssen, er ist seitdem verschollen. Baron Kurt von Darboren betrachtet sich schon jetzt als Eigentümer, und doch hat er gezeigelt keine Berechtigung dazu, so lange die Witwe seines Bruders lebt.»

Doktor Graumann spielte mit seiner Dose, die er rastlos in den weißen, wohlgepflegten Händen drehte; unter den buschigen Brauen hervor traf dann und wann ein lauernder Blick das ernste, ehrliche Gesicht des Advokaten.

«Soviel ich weiß, hat Dagobert v. Darboren vor etwa zehn oder elf Jahren in einer Kauferei das Unglück gehabt, einen Menschen zu töten», sagte er, «er mußte deshalb flüchten, seinem Onkel kann also nicht der Vorwurf gemacht werden, daß es in seiner Absicht gelegen habe, den unbequemen Erben zu beseitigen.»

«Die Sache ist noch nicht aufgeklärt», erwiderte Steinfelder achselzuckend, «meine Erkundigungen haben ergeben, daß damals kein Totschlag, sondern nur eine Verwundung vorlag, und ich vermute, daß meinem Neffen im ersten sinnverwirrenden Augenblicke der Bestürzung nur die Wahl zwischen der Auswanderung und der Verhaftung gestellt wurde. Es mag sein, daß Sie keine böse Absicht entdecken können oder wollen, ich aber sehe sie und halte an meinen Vermutungen fest, die nach meiner Anschauung keiner weiteren Erklärung bedürfen.»

«Und was haben diese Anschauungen und Vermutungen mit meiner Patientin zu schaffen?» fragte der Arzt unwirsch. «Mich kümmern die Familienverhältnisse meiner Patientin nicht —» (Fortf. folgt.)

ist. Prophetische Äußerungen Sterbender sind ebenso wie die so oft behauptete Gabe eines erhöhten Gedächtnisses in das Reich der Fabel zu verweisen; meist sind es dem Schwinden des Geistes entsprechend unbedeutende und gleichgültige Worte, die dem Abschlusse des Lebens vorausgehen. Daß derartigen Ausprüchen, wenn sie von hervorragenden Menschen getan werden, ein gar nicht beabsichtigter Sinn unterlegt wird, sehen wir übrigens beispielsweise bei Goethe, dessen «Mehr Licht» durchaus im alltäglichen Sinne gemeint war und vielleicht auf den Todesshatten zurückzuführen ist, der sich auf die Augen des Dichtersfürsten herabsenkte. Denn eines nach dem anderen verjagen auch die Sinnesorgane ihren Dienst, bis als die letzten der Tastsinn und das Gehör erloschen sind. Geistesranke zeigen in der Sterbestunde meist dieselben oder wenigstens sehr ähnliche Erscheinungen wie Geistesgesunde, und wenn auch zuweilen kleinere Aufhellungen des Geistes beobachtet werden, so kehrt doch bei völliger Verwirrtheit nur ganz vereinzelt der Intellekt wieder, entgegen dem beliebten und volkstümlichen Trieb der Dichter, Irre kurz vor dem Tode plötzlich geistig wieder gefunden zu lassen.

Daß sich das Verschwinden auch in den Gesichtszügen deutlich ausprägt, ist eine schon von Hippokrates erkannte Tatsache; mit großer Naturtreue schildert der Altmeister der Medizin die Veränderungen, die sich dabei gerade an den mimischen Muskeln wahrnehmen lassen und noch heute unter dem Ausdruck «hippokratisches Gesicht» zusammengefaßt werden, aber nur die Schönfärberei liebender Verwandten und Freunde spricht von einer Verklärung des Antlitzes Sterbender. Eine eigentümliche, noch nicht aufgeklärte Erscheinung ist es, daß der Tod am häufigsten in den frühen Morgenstunden von 4 bis 7 Uhr eintritt; eine gewisse Parallele darf man übrigens in der allbekannten Statistik erblicken, nach der auch die große Mehrzahl der Geburten in die Nachtzeit fällt. Furcht vor dem Tode kennen Wilde und Kinder nicht, auch bei ungebildeten Menschen ist sie meist wenig ausgeprägt, während wir sie bei vielen Gebildeten als einen Vorgang von sehr verwickelter Entstehung beobachten können. Auch die Gewohnheit schwer verwundeter oder erkrankter Tiere, einsame Stätten aufzusuchen, um dort allein zu sterben, scheint darauf hinzudeuten, daß sie eine mehr oder weniger deutliche Empfindung dessen haben, was ihnen droht. Alle bis jetzt gewonnenen Erfahrungen stimmen darin überein, daß der Tod selbst ein völlig schmerzloser Vorgang ist, und das ist jedenfalls das tröstlichste Ergebnis der wissenschaftlichen Forschungen auf diesem Gebiete.

**Total- und Provinzial-Nachrichten.**

**Gipfelerinnerungen.**

Von Dr. Josef Tomisek.

(Fortsetzung.)

Und ein andermal! Es dämmerte schon stark, als ich kaum den halben Weg zur Zoishütte zurückgelegt, nicht allein, sondern in Begleitung zweier Damen, die ich, obwohl sie noch nie einen richtigen Berg bestiegen hatten, eben daran war, glücklich auf den Grintavec zu geleiten. Die Stimmung war trotz der sich immer tiefer senkenden Schatten und trotz dem etwas zweifelhaften Wetter die denkbar heiterste. Bei der oben erwähnten Schafhütte, die aber diesmal leer stand, wartete unser schon die finstere Nacht; nachdem wir auf dem Rasen einen kurzen Imbiß genommen, hatte sie uns völlig umfangen, denn es war zur Zeit des Vollmondes und der Himmel hatte sich überzogen. Doch ich verließ mich auf meine alte Bekanntschaft mit der Gegend und den jugendlich wackeren Mut der Begleiterinnen, diese aber verließen sich auf mich, so ging's denn in gegenseitigem Vertrauen hintereinander zwar langsam und behutsam, aber ohne Schwierigkeit weiter, obwohl der Pfad in der völligen Dunkelheit nur zu fühlen und kaum zu sehen war. So kamen wir zur Stelle, wo der alte Weg, der direkt auf den Grintavec führt, nach links abzweigt, während sich der Pfad zur Zoishütte rechts durchs Krummholz hindurchwindet. Ich erzählte noch den Damen, wie einige Tage vorher ein Bekannter, der auf diesem Wege etwas zu sehr seinen Gedanken nachgegangen war, auf eben jenen alten Grintavecweg geriet und dann die ganze Nacht die Zoishütte suchte; wir wiesen darauf hin, wie praktisch es sei, wenn wir uns darauf berufen können, daß sich vor uns jemand verirrt hat, und schlugen uns dann ins Krummholz hinein. Zudem wir uns auf den Spürsinn unserer Füße verlassen — denn von einem Sehen war keine Rede mehr — begleiteten wir, namentlich die wackeren Damen, jeden Fehltritt mit einem „zum Wohlsein“ und kamen so, bevor wir daran dachten, aus dem Krummholz heraus. Bald saßen die Damen stolz bei ihrem Staffee und ich ließ mir die Lobsprüche meiner Führerschaft gerne gefallen.

Am nächsten Tage fand uns die Sonne oberhalb der Hütte, auf der Suche nach Edelweiß; dann stiegen

wir langsam zum Gipfel empor. Unterwegs genossen wir oft herrliche Ausblicke: von der steirischen Seite herüber schien klar die Sonne, aus dem Feistritzale herauf stiegen aber dicke Nebelkolonnen empor, huschten an uns vorüber, verdeckten für Momente die blendenden Wände des Griebes und enthüllten sie wieder; allmählich umfingen sie uns häufiger und häufiger. Da sich in mir verschiedene Ahnungen regten, so beschleunigte ich etwas unser Schlendern; bald steckten wir im dichten Nebel, der die Eigentümlichkeit besaß, daß sich aus ihm Eiskristalle ablösten und in alle Fältchen unserer Gewänder drangen; den Damen wollte diese Zudringlichkeit nicht recht behagen, doch fanden sie Trost in meiner Bemerkung, daß dies zur Charakteristik eines echten Gebirgsnebels gehöre. Bevor wir uns dessen versahen, befanden wir uns auf der Spitze; die Damen konnten das daraus entnehmen, daß es eben nicht weiter hinauf ging. Wir setzten uns für kurze Zeit auf die eiskalten Steine und stiegen dann, da wir die Aussicht ohnehin vorweggenommen hatten und sich namentlich meine Wetterahnungen mehr und mehr verdichteten, rasch ab. Als wir uns in der Einsattelung zwischen dem großen und kleinen Grintovec befanden, da brauste uns von den Fode her in die Flanken ein Sturm, der unsere Schritte mehr beschleunigte als uns lieb war. Zugleich grollte irgendwo ein Donner und über uns schob sich zum Greifen niedrig eine schwere Wolke hin, von der es nur so heruntergoß. Unter einem Felsvorsprung stehend, ließen wir sie vorüberziehen und eilten dann der Hütte zu; von sicherer Stätte konnten wir uns dann in aller Behaglichkeit das Getriebe der Wolken ansehen, die sich schließlich einigten, den Himmel dicht überzogen und dann der schönen Berggegend einen Regen bescherten, der mit solcher Regelmäßigkeit niederströmte, daß wir uns darauf verlassen konnten, ihn die drei Stunden Weges bis ins Tal hinab zum sicheren Begleiter zu haben. Er nähte uns dann tatsächlich gründlich durch; aber Feuchtigkeit deckt sich, wie die Lateiner wissen, mit — Humor; so schritten wir guter Dinge über Steine und Geröll, Pfützen und kleine Bäche immer guter Dinge und ließen uns die Regentropfen ins Gesicht peitschen. — Es war jenes herrliche, frische Regenwetter, das mir viel, viel lieber ist als die drückend heißen „schönen“ Tage, viel lieber namentlich, wenn ich es nicht — anders haben kann.

Die Damen hielten sich bis zum Schluß so wacker, daß ich ihnen in Aussicht stellte, sie nach dieser Probe in Wälder auf den — Triglav zu führen. Ist auch geschehen! Doch davon später. (Fortsetzung folgt.)

— (Die Landtage.) Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent über die Einberufung der Landtage. Die Landtage von Kärnten und Schlesien werden am 19. September, jene von Salzburg und Niederösterreich am 20. d. zusammentreten. Am 21. d. erfolgt die Eröffnung der Landtage von Görz und Istrien, welche letzterer sich in Capodistria versammeln wird. Für den 26. September werden die Landtage von Steiermark und Mähren, für den 27. jener von Krain einberufen. Die Landtage von Galizien und Borsarlberg werden am 30. d., jener von Oberösterreich am 3. Oktober eröffnet werden, während die Landtage von Böhmen und Dalmatien am 6. d. ihre Tätigkeit aufnehmen. Zuletzt tritt am 10. Oktober der Landtag der Bukowina zusammen. Die Einberufung der Landtage von Tirol und Triest wurde einem späteren Zeitpunkte vorbehalten.

— (Panorama International.) Gestern besichtigten Seine Erzellenz Herr Landespräsident Baron Hein und Frau Baronin Hein das hiesige Panorama International und sprachen sich über das Gesehene sichtlich befriedigt aus.

— (Das Vega-Denkmal.) Wir werden um Aufnahme der nachstehenden Zuschrift ersucht, die wir im Interesse der Sache veröffentlichen wollen: Wie aus Zeitungsnotizen hervorgeht, soll am 19. d. der Ausschuss zur Errichtung des Vega-Denkmales darüber beraten, ob mit der Herstellung des Vega-Denkmales kurzerhand der heimische Bildhauer Ivan Zajec betraut, oder ob nicht vielleicht erst ein öffentlicher bezüglicher Konkurs ausgeschrieben werden soll. Es sei gestattet, bezüglich dieser Frage einiges zu bemerken. Was insbesondere gewichtig in die Wagschale zugunsten einer Konkursauschreibung fällt, ist die prinzipielle Erwägung, daß es bei einer jeden solchen öffentlichen Frage kaum richtig sein dürfte, ohne öffentlichen Konkurs brevi manu zu verfahren. Denn fürs erste kann erst ein öffentlicher Konkurs die Möglichkeit bieten, aus der Zahl des Angebotenen das wirklich Entsprechende auszuwählen. Weiters wird durch einen Konkurs auch nur der Schein eines Protektionswesens vermieden — und wieviel unliebsamen Staubaufwirbelns auch nur ein solcher Schein bewirken kann, ist genugsam von der

Kaiserdenkmalaffäre bekannt. Drittens darf nicht unbeachtet gelassen werden, daß wir über eine stattliche Anzahl begabter Künstler verfügen, denen gegenüber wir moralisch nicht minder verpflichtet sind als dem bewährten Schöpfer des Präserendentmals. Wir reden von Kunstförderung und wie sollten wir sie besser fördern, als wenn wir durch eine gesunde Konkurrenz die Künstlerschar zu wetteifernder Betätigung anspornen? Es versteht sich von selbst, daß die vorgestellten Projekte graduiert werden müssen, soll der Erfolg den Erwartungen genügen. Es handelt sich hier um ein wichtiges Prinzip, das in jedem Falle aufrecht erhalten werden muß: Objektivität allem und jedem gegenüber und wiederum Kunstförderung. Beides dieses bietet jedoch nur eine freie Konkurrenz. Dieses Prinzip, von Fachleuten schon oft, letzthin im vorigen Jahre in der Monatschrift „Zeit“ verfochten, wurde bei uns nur zu wenig beachtet, muß aber von jedem Kunstfreunde streng aufrechterhalten und betont werden. — Schließlich muß in unserem speziellen Falle genugsam beachtet werden, daß die Spenden für das Vega-Denkmal aus aller kultivierten Welt erfließen, dementsprechend der Ausschuss einer weitsichtigen Kontrolle unterliegt. Die Folgerungen aus diesem Umstande liegen wohl auf der Hand. — Schon diese kurz skizzierten Momente scheinen uns Grund genug zu sein, daß sich der Ausschuss für die Ausschreibung eines öffentlichen Konkurses entscheide. Bemerkenswert noch, daß die Jury, welche die Auswahl zwischen den Projekten treffen soll, aus Künstlern zusammengesetzt sein soll. Die Idee einer Künstlerjury hat bei uns bisher wohl noch keine entsprechende Würdigung erfahren, trotzdem es nicht unangemessen erscheint, auch diesbezüglich auf der Höhe der Zeit zu stehen. Das Schlußwort hätte ja doch wohl auch in diesem Falle der Ausschuss. Der Jury sollen jedoch durch die Rücksicht auf die Mittel die Hände nicht gebunden werden, denn das Quellgebiet derselben ist im gegenwärtigen Falle ein weites.

— (Das zehnjährige Bestandsfest des slovenisch-katholischen akademischen Vereines „Danica“.) Anlässlich des 10jährigen Bestandesfestes der „Danica“ zelebrierte gestern vormittags 9 Uhr der hochwürdigste Herr Fürstbischof Doktor Jeglič in der Ursulinerinnenkirche eine heil. Messe, worauf um 10 Uhr vormittags im Saale der alten Schießstätte eine Festversammlung stattfand, an der sich unter anderen die Herren Fürstbischof Dr. Jeglič, Bischof Dr. Mahnič, Landeshauptmann Edler von Detela, die Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Pfeifer, Pogačnik, Povše, Dr. Zitnik, Landtagsabgeordneter Herr Dechant Arko, zahlreiche Geistliche und Theologen, im ganzen an 200 Festgäste, beteiligten. Die Versammlung wurde vom Herrn phil. Capuder mit einer Ansprache eröffnet, worin Redner den Entwicklungsgang der „Danica“ skizzierte und die Erklärung abgab, daß der Verein, der heute 27 Mitglieder zählt, auf den bisherigen Wegen fortschreiten und alle gegnerischen Angriffe auf das kräftigste zurückweisen werde. Er begrüßte sodann die erschienenen kirchlichen und weltlichen Funktionäre und brachte als Ehrenpräsidenten Herrn Direktor Povše, als ersten Vizepräsidenten Dr. Jančovič, als zweiten Vizepräsidenten Herrn Dr. Pavletič in Vorschlag, während aus der Mitte der Studentenschaft die Herren Dvarka und Detela als erster und zweiter Vizepräsident namhaft gemacht wurden. Herr Direktor Povše, den Vorsitz übernehmend, erklärte, bis ans Ende seiner Tage dem Vereine „Danica“, der unter der Devise „Gott und Vaterland“ gegründet wurde, treu bleiben zu wollen; er besprach dann die Widerwärtigkeiten, mit denen der Verein bei seiner Gründung zu kämpfen hatte, bezeichnete die Bilanz des ersten Dezeniums als eine günstige, denn aus dem Vereine sei bereits eine stattliche Anzahl von Männern hervorgegangen, die im öffentlichen Leben ehrenvolle Stellen bekleiden, und schloß mit dem Wunsche, daß der Verein ausharren möge, auf daß die Zahl der vom katholischen Geiste durchdrungenen weltlichen Intelligenz immer größer werde. — Nach dieser Rede, die mit stürmischem Gändeflatzen aufgenommen wurde, besprach Herr phil. Marinko die Geschichte und die Bedeutung der „Danica“, worauf Herr Dr. Johann E. Kref die Ziele der slovenischen katholischen Studentenschaft zum Gegenstande einer längeren formvollendeten Rede machte, worin er namentlich die Erziehung des katholischen Akademikers zu einem rechtschaffenen christlichen Familienleben hervorhob; durch diese Erziehung seien alle Beziehungen zu den öffentlichen Vorgängen von selbst gegeben. — Nachdem sich der Beifallsturm, der diesen Ausführungen folgte, gelegt hatte, gelangten die zahlreich eingelassenen Telegramme und Begrüßungsschreiben zur Verlesung; auch wurde eine Ergebniskundgebung an Seine Heiligkeit den Papst beschloffen, worauf die Versammlung um 12 Uhr mittags geschlossen wurde. — Um

1 Uhr nachmittags fand im Salon der Restauration „Zum Löwen“ ein Bankett zu etwa 170 Gedecken statt. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete der Präses der „Danica“, Herr Capuder, mit einem Toast auf die Ehrenmitglieder des Vereines; Herr Dr. Pavletič trank auf alle Förderer der Vereinsbestrebungen; Herr Detela (Präses der „Zarja“ in Graz) beglückwünschte den jubelnden Verein zu seinem Ehrentage; Herr Dr. Sustersič versicherte im Namen der katholisch-nationalen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten die „Danica“ der Sympathien des slovenischen Volkes und trank auf die Solidarität der christlichen slavischen Völker Österreichs; Herr phil. Nabešek aus Kremier erhob sein Glas auf die böhmisch-slovenische, Herr Talan (Agrar) auf die kroatisch-slovenische Gemeinbürgerschaft. Hier auf fand eine photographische Aufnahme der gegenwärtigen und der gewesenen Mitglieder des Vereines sowie einiger hervorragender Gäste statt. — Den Beschluß des Festes bildete ein abends in den Lokalitäten der alten Schießstätte veranstalteter Stommers, an dem unter anderen der Protektor der „Danica“, der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Jeglič, Herr Bischof Dr. Mahnič, mehrere Reichsrats- u. Landtagsabgeordnete, zahlreiche Geistliche und überhaupt Gäste aus distinguierten Kreisen teilnahmen. Die beiden Kirchenfürsten wurden bei ihrem Erscheinen renetisch begrüßt; Herr Direktor Povše richtete an den Herrn Fürstbischof Dr. Jeglič eine Ansprache, die er mit den Worten schloß, daß die heute Anwesenden unentwegt den Intentionen des Protektors der „Danica“ gemäß bestrebt sein werden, eine vom religiösen Geiste durchdrungene slovenische Intelligenz heranzubilden. Nachdem die durch diese Rede hervorgerufene jubelnde Zustimmung verklungen war, ergriff Herr Fürstbischof Dr. Jeglič das Wort, um unter anderem seiner Freude darüber Ausdruck zu leihen, daß sich die „Danica“ so über alles Erwarten schön entwickelt und sich namentlich die Sympathien der bürgerlichen Kreise erobert habe; der Verein möge blühen Gott zur Ehre, dem slovenischen Volke zum Nutzen und dem Klerus zur Freude! — Herr phil. Grafenauer richtete einen Appell an die Mitglieder der „Danica“, stets ihrer Devise: „Vorwärts zur christlichen Arbeit!“ eingedenk zu sein; Herr Dr. Jančovič toastierte unter stürmischen Beifallsrufen auf den Bischof Dr. Mahnič als den geistigen Urheber der katholischen Bewegung unter dem slovenischen Volke; Herr Bischof Dr. Mahnič beglückwünschte den Verein zu seinem Ehrentage, wobei insbesondere den Umstand hervorhob, daß die „Danica“ heilig dem heiligen Vaterlande unter Verwahrung des christlich-demokratischen Standpunktes dienen möge, auch apostrophierte Redner die kroatischen Akademiker, das christliche Prinzip unter das kroatische Volk zu tragen, und erhob zum Schlusse sein Glas auf das weitere Gedeihen der „Danica“; Herr phil. Nobida trank auf die Frauenwelt; Herr jur. Pogačnik toastierte auf die Vertreter der Kroaten und der Tschechen; Herr Ledenič begrüßte die „Danica“ im Namen der katholisch-nationalen Bürgererschaft und insbesondere des Laibacher bürgerlichen Klubs; Herr Zamik (Olmütz) endlich übermittelte dem Vereine die Glückwünsche der mährischen Theologen. — Mit diesen Ansprachen wechselten im Verlaufe des Abends Vorträge der Laibacher Vereinskapselle, die ein auserlesenes Programm absolvierte, sowie Gesangsnummern in rascher Folge ab. Unter Leitung des Herrn Bajuk gelangten die Männerchore Naša pesem von P. Sattner (Tenor solo Herr phil. Nobida), Na vrelu Bosne von Bilhar (Bass solo Herr Grm) sowie die gemischten Chöre Ave Marija von Joerster, Ko bi rosica bila und Dekletee, podaj mi roko von Adamič, Nazaj v plavinski raj von Redved, Lunica von Bilhar sowie der Frauenchor Angelus von Parma in anerkanntester Weise zum Vortrage. Großes Interesse und Anerkennung fanden die Arie des Pagen aus der „Hugenotten“ und Prva vijolica von Wendelschönbach die Fräulein Erna Povše mit anerkannt vortrefflich geschulter Stimme und schöner Empfindung vorzutragen wobei sie an Herrn Dr. Lampe einen gewöhnlichen Klavierbegleiter fand. Die sympathische Sängerin wurde durch zwei prächtige Bukettspenden geehrt.

— (Das Protektorat über die Ausstellung in Radmannsdorf) hat die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Strain übernommen, in deren Namen von nun an die sachlichen Vorbereitungsarbeiten Herr Landes-Bandlehrer Gombač leiten wird. Die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft bittet dringend alle Fachleute im Lande ohne Verzug ihre Mithilfe dem bisher ungemein tüchtig und aufopferungsvoll tätigen Ausstellungs-Komitee zuzusagen, damit das nützliche Unternehmen ebenschnell zum Abschlusse gebracht werde. Die Gesellschaft ist überzeugt, daß die berufenen Kreise ihre Mithilfe

des f. f. Bezirkshauptmannes in Radmannsdorf, des Herrn Otto v. Detela, steht, nicht versagen werden.

Die Ausstellung wird Samstag, den 17. d., vor-mittags um 1/2 11 Uhr feierlich eröffnet werden.

(Millionen von Raupen.) Zu der unter dieser Spitzmarke gestern gebrachten Notiz schreibt uns ein hiesiger Entomologe, daß darin insofern ein Irrtum unterlaufen sei, als man es nicht mit Raupen, sondern mit Larven der Kiefernblattwespe zu tun habe, deren zweite Generation sich soeben im Moose verpuppe.

In solchen Mengen wie heuer sei der Schädlings schon lange nicht aufgetreten. Sollte die Überwinterung günstig vor sich gehen, so bestehe für das folgende Jahr eine große Gefahr für die benachbarten Bestände, die nur durch gänzliche Ausrottung der betroffenen Waldung abgewendet werden könnten.

(Bedauerliche Ausschreitungen.) Anlässlich des Stiftungsfestes der deutschen Ferialverbindung «Carniola» kam es schon vorgestern slovenischerseits zu einer unbedeutenden Demonstration vor dem Kasino. Die feindseligen Kundgebungen wiederholten sich gestern in gesteigertem Maße, insbesondere gelegentlich der Abfahrt der «Carniola» zu einem Ausfluge nach Weissenfels am Süd- und Staatsbahnhofe.

Abends sammelten sich zahlreiche Demonstranten, darunter viele halbwegsige Burschen, vor dem Südbahnhofe an, da die Rückkehr der Studenten und ihrer Festgäste seitens der Menge für 1/4 9 Uhr erwartet wurde. Die Ausflügler kamen jedoch mit dem Abendzuge nicht an. Trozdem kam es zu einem ebenso unerwarteten als bedauerlichen Zwischenfalle. Der hier auf Urlaub weilende Kadettenschüler Raoul Mallitsch, der in Gesellschaft seiner Angehörigen in der Bahnrestauration soupiert hatte, wurde vor dem Bahnhofgebäude niedergeschlagen und arg verletzt.

Zum Glück war ärztliche Hilfe für den bewusstlos zu Boden gesunkenen und aus Kopfwunden blutenden Kadettenschüler gleich zur Hand. Der Verletzte wurde in die Wohnung seiner Mutter transportiert. Die näheren Details dieses Vorfalles sind bis zur Stunde noch nicht festgestellt; man hofft jedoch der Täter habhaft zu werden.

Anlässlich der um halb 4 Uhr morgens erfolgten Rückkehr der Ferialverbindung waren der Staats- und der Südbahnhof mit Gendarmerie, beziehungsweise mit der städtischen Polizei stark besetzt — eine Vorsicht, die sich angesichts der sich noch immer in der Bahnhofsgegend herumtreibenden Trupps verdächtiger Gestalten als sehr angebracht erwies.

Die Ankommenden wurden im Interesse ihrer Sicherheit von einem starken Detachement der Gendarmerie und Polizei bis zu den Wohnungen eskortiert, wobei sich ein nennenswerter Zwischenfall nicht ergab.

(Zusammenstoß eines Fuhrwerkes mit dem elektrischen Motorwagen.) Als gestern nachmittags der Besitzer Anton Zarnic aus Großslupp mit seinem Wagen, worauf seine Frau und sein Bruder saßen, aus einem Hofe in der Untertrainerstraße nächst dem Gasthause zum Cesnovar auf die Straße lenkte, kam ihm der elektrische Motorwagen entgegen und stieß an das Fuhrwerk.

Die schon gewordenen Pferde zogen den Wagen so schnell über das Geleise, daß er samt den Insassen umstürzte. Hierbei erlitt der Besitzer leichte Verletzungen im Gesichte. Zeugenausagen zufolge soll den Unfall der Wagenführer des Motorwagens verschuldet haben, da er an der Biegung kein Stoppschild gegeben hatte.

(Bollschuldienst.) Die absolvierte Lehr- amtskandidatin Fräulein Mathilde Gorisek aus Arch wurde zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Trebelno ernannt.

(Die Steueramtsbeamten) werden ihre diesmalige Zusammenkunft Samstag, den 17. d. M. im Hotel «Mirja» abhalten.

(Ein geheimnisvoller Radfahrer.) In der Nacht vom 12. auf den 13. d. fand ein Rechnungs- unteroffizier des Landwehr-Regiments vor der ehemaligen Zuckerraffinerie am Polanadamm einen total betrunkenen Mann neben einem Fahrrad mit der Nummer 989 auf der Straße liegen. Da er ihn nicht aufwecken konnte, ließ er ihn liegen und ging gegen die Kaserne zu.

Als er später Nachschau hielt, fand er nur das Fahrrad auf der Straße, der Mann selbst war verschwunden.

(Entsprungen.) Heute nachts kroch der De-ferteur Johann Kozen durch den Rauchfang des hiesigen Garnisonsgerichtes, sprang vom Dache in den Hof neben der Peterskirche und entwich.

(Den Verletzungen erlegen.) Wie seinerzeit berichtet, wurde der Organist und Notschul-lehrer Thomas Plesic am Jantschberge von einem vom Wagen herabrollenden Fasse Wein am Fuße schwer verletzt und mußte ins Zivilspital nach Laibach abgegeben werden. Indessen hat sich der Zustand des Genannten so sehr verschlimmert, daß Plesic diesertage in seinem Domizile an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben ist.

(Raubmord.) Am 9. d. M. wurde im Walde Gubniški vrh, eine halbe Stunde Gehweges von Stofelja entfernt, die Leiche einer unbekannt, etwa 25 bis 30

Jahre alten Frauensperson aufgefunden. Die Obduktion ergab als Todesursache die Zertrümmerung des Schädels infolge von Schlägen auf das rechte Ohr. Die Leiche war mit einem schwarzen Rocke und mit einer grünen Bluse bekleidet, und die Ermordete dürfte eine Kellnerin oder Fabrikarbeiterin aus Laibach oder Umgebung gewesen sein. Zwecks Feststellung der Persönlichkeit wollen Mitteilungen über die Vermißte dem Landesgerichte Laibach, Abteilung VIII., gemacht werden.

(Brand infolge Blitzschlages.) Am 3. d. M. nachmittags ist infolge Blitzschlages die dem Besitzer Johann Kovtar in Karnice, pol. Bezirk Loitsch, gehörige Harfe samt allen darin befindlichen Stroh- und Getreidevorräten abgebrannt. Der Schaden beträgt 1600 K; der Besitzer war nicht versichert.

(Wahl.) Bei der am 7. d. M. erfolgten Wahl des Bezirksstrafenausschusses für den Gerichtsbezirk Wippach wurde der Herrschaftsbesitzer Herr Karl Maier in Boze zum Obmann und der Realitätenbesitzer in Wippach Herr Josef Ivokelj zu dessen Stellvertreter gewählt.

(Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 28. v. M. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Minkendorf wurden Josef Hodevar in Minkendorf zum Gemeindevorsteher, Barthlmä Jan, Besitzer in Godic, und Franz Gams in Minkendorf zu Gemeinderäten gewählt.

(Reichliche Obsternte.) Die heurige Obsternte ist im Verwaltungsgebiete Littai reichlichst ausgefallen. Namentlich ist dies beim Kernobst der Fall. Sämtliche Obstgattungen haben infolgedessen sehr niedere Preise, die im Hinblick darauf, daß ein Export ausge-schlossen ist, demnächst noch erheblich fallen dürften.

Die Weinfeschung dürfte unsere Weinbauer ebenfalls befriedigen; man verspricht sich einen vorzüglichen Tropfen.

(Sanitäres.) Über den Verlauf der in Kaltenfeld herrschenden Ruhrepidemie geht uns die Mitteil- ung zu, daß die Krankheit in der Abnahme begriffen ist. Der Krankenstand ist von 31 auf 13 gesunken; ein Kind ist gestorben.

(Hundekontumaz.) Anlässlich des seit 16. v. M. im Bezirke Gottschee konstatierten vierten Falles von Hundswut wurde die in einigen Gemeinden eingeführte Hundekontumaz nunmehr bis 7. Dezember auf den ganzen politischen Bezirk Gottschee ausgedehnt.

### Telegramme

#### des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Der russisch-japanische Krieg.

Tokio, 13. September. (Meldung des „Bu-reau Reuter“.) Heute sind hier Einzelheiten über die Operationen General Kurokis in der Zeit vom 28. August bis 5. September eingegangen. Während dieser Zeit hatten die Japaner beständig unter den größten Entbehrungen gekämpft, da die Russen die Verbindungen der Armee Kurokis abgebrochen hatten. Die Japaner blieben während 24 Stunden ohne Getränke und Speisen und mußten sich mit wenig trockenem Reis begnügen. Während des Nachtkampfes am 30. August bei Huchifao gebrauchten die Russen Scheinwerfer, um das Terrain abzusuchen. Sie richteten ein furchtbares Feuer gegen die Stellungen der Japaner. Mittwoch abends besetzten die Japaner, nachdem sie einen Angriff der Russen zurückgeschlagen hatten, einen in der Nähe der Gruben von Jantai gelegenen Höhenzug, der sich westlich des Tayao hinzieht. Bald darauf griffen die Japaner mit 16 Geschützen die Russen, welche Verstärkungen erhalten hatten, an. Die Japaner schoben ihre bei Pensihiku stehenden Kolonnen nach Pintaitru vor. Nachdem sie hier eine Abteilung zurückgelassen hatten, rückten sie nach Westen vor. Die mittlere Streitmacht der Ja-paner besetzte die Höhen in Westen von Seijingtai, welche hier dem konzentrischen Feuer der Russen aus-gesetzt waren, und erlitt schwere Verluste, so daß sie die Stellung nur mit großer Mühe behaupten konnte. Die japanische Artillerie war sehr ungünstig aufgestellt und erlitt große Verluste. Freitag abends griffen drei russische Brigaden den japanischen rechten Flügel und das Zentrum an und wurden nur dadurch, daß ge-rade zur rechten Zeit Truppen vom japanischen linken Flügel eintrafen, zurückgeworfen.

London, 13. September. Die „Morningpost“ meldet: Die Generale Zarubajev, Kondratovic und Bilderling sollen den Vormarsch Kurokis zum Stoden gebracht haben.

Petersburg, 13. September. (Offiziell.) Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom 12. d. besagt: Ich erhielt keinerlei Berichte über irgend welche Zusammenstöße am 12. d. Der Feind zeigte keine besondere Muthrigkeit. Südlich von der Ortschaft Bianiupudza, 36 Kilometer südlich von Mukden, wurde das Feldlager einer mehr oder we-niger starken japanischen Abteilung entdeckt.

Tokio, 13. September. (Reuter-Meldung.) Ein Bericht von der mandchurischen Armee beklagt den Zustand der Nichtstreiter in Viaojiang. Die Russen hätten die Entfernung der Nichtstreiter, von denen viele getötet und verwundet wurden, verhindert. Ihre Lage spottet jeder Beschreibung. Natürlich seien durch das Feuer der Japaner einzelne Nichtkombattanten getötet und verwundet worden, die Russen seien aber dafür verantwortlich. Der Bericht meldet ferner, daß ein englischer Missionär etwa 200 verwundete Japaner in Sicherheit gebracht, gepflegt und behandelt habe.

London, 13. September. Die „Morningpost“ meldet aus Tschifu: Nach hier eingelaufenen Nachrich-ten soll General Zasluc, der Befehlshaber der russi- schen Armee südlich des Sun-Flusses, mit 3000 seiner 5000 Mann zählenden Truppen in die Hände der Ja-paner gefallen sein, nachdem er schwere Verwundun- gen erlitten habe.

London, 13. September. Das Reuterbureau erhielt von seinem Korrespondenten, der den letzten Kämpfen auf russischer Seite in Viaojiang bewohnte, aus Tientsin folgenden Bericht, vom 8. datiert: Als die Japaner die Russen von den Schanjaner Bergen vertrieben hatten und die Hunger leidenden russi- schen Soldaten in Viaojiang sahen, daß die Stadt fallen müsse, gingen sie an die chinesischen und die Läden der Ausländer zu plündern. Was sie nicht brauchten oder mitnehmen konnten, wurde vernichtet. Die Sol- daten öffneten mit ihren Bajonetten die Ballen, Säcke und Kisten und streuten deren Inhalt auf den Straßen umher. Sie erbeuteten hiebei viel Brannt- wein, betranken sich und begingen weitere Ausschrei- tungen. Als sich die Russen zurückziehen mußten- setzten Truppen chinesischer Soldaten diese Plünderun- gen fort. Als die Japaner nach fünftägigen Gefecht, während dessen sie nichts zu essen hatten, als trockenen Reis, eintrafen, vollendeten sie die Plünderung und brachen auch in Privathäuser ein. Jetzt sind die Sol- daten aus der unwallten Stadt herausgezogen und ist ihnen der Eintritt verboten worden. Ohne beson- deren Erlaubnischein dürfen sie die Stadt nicht mehr betreten.

Fiume, 13. September. Der Kapitän des engli- schen Seglers „Andromeda“, dessen erster Kapitän während der Fahrt einen Selbstmord begangen hatte, entließ im Einvernehmen mit dem hiesigen englischen Konsul acht Matrosen aus dem Dienste. Diese bega- ben sich aus Rache abends auf den Segler, wo sie in Abwesenheit des Kapitäns seinen Stellvertreter, so- wie den Schiffskoch mißhandelten. Dieser schoß auf die Matrosen. Einer von diesen war sofort tot, andere wurden lebensgefährlich verwundet. Die Behörde ver- haftete die Matrosen. Die Untersuchung ist im Zuge.

### Angefommene Fremde.

#### Hotel Elefant.

Am 13. September. Boesch, Ingenieur, f. Familie; Weingerl, Student; Neumann, Ronah, Steiner, Minus, Eich- holzer, Wimberger, Müller, Eder, Musioline, Reif, Franke, Kiste, Wien. — Pauleitig, Beamter, f. Frau, Gbrz. — Reinisch, Ingenieur; Müller, Doppelhofer, Kiste, Gbrz. — Honsel, Stadtarzt, f. Frau, Kuttnerberg. — Stroilo, Privat, Triviso. — Cofulich, Privat, Gradista. — Parma, f. f. Bezirkshauptmann, Tschernembl. — Knečrova, Privat, Horazdovic. — Simonich, Kfm., Fiume. — Stolz, Kfm., Leipzig. — Kany, Kfm., Trieste. — Weber, Kfm., Arcob. — Feustle, Kfm., Baumenschein. — Ballenberger, Kfm., Prag. — Guttmann, Kfm., Wansdorf.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
13.	2 U. N.	738·0	24·2	SW. mäßig	fast heiter	
	9 U. M.	737·7	18·0	S. schwach	heiter	
14.	7 U. F.	735·0	17·2	S. mäßig	teilw. bewölkt	0·0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 18·1°, Nor- male: 15·2°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Ohne Arzt — keine Brille. Wer Brillen braucht, der verzäume nicht, die weltstädtische Einrichtung des einzigen Spezialinstitutes für Augengläser «Oularium» (I. Bezirk, Anna- gasse 1, Mezzanin, Ecke Kärntnerstraße) zu besichtigen, wo gläserbedürftigen täglich von 9 bis 7 Uhr von Augenärzten die richtigen Gläser verordnet werden und Brillen und Zwider dort zugleich ohne Preishöhung von 1 fl. 50 kr. aufwärts zu haben sind. Für Brillenträger, die bisher wegen der Nasenform keine Zwider tragen konnten, hat das «Oularium» den Allein- betrieb verschiedener Fassons, welche fest und angenehm, ohne zu drücken, auf der Nase halten. (3623)

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Haus- mittel vielseitigerer Verwendbarkeit als «Rolls Franz- brantwein und Salz», der ebensowohl als schmerz- stillende Einreibung bei Gliederreizen, als seiner muskel- und nervenstärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern u. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1·90. Täglicher Ver- band gegen Nachnahme durch Apotheker A. Roll, f. u. f. Pos- tlieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz- verlange man ausdrücklich Rolls Präparat mit dessen Schutz- marke und Unterschrift. (5323) 5-3

Kurse an der Wiener Börse vom 13. September 1904.

Nach dem offiziellen Kursblatte

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung santlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Staatsanleihe', 'Pfundbriefe etc.', 'Aktien', and 'Banks'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechsel-Geschäft, located at Laibach, Spitalgasse. Includes text about private deposits and exchange services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 209. Mittwoch den 14. September 1904.

(3638) 3-1 Praf. 1740 4n/4. Konkursauschreibung. Beim k. k. Bezirksgerichte in Ratibach ist eine Gerichtsdienertstelle mit dem systemmaigen Bezug in Erledigung gekommen.

(3641) Nr. 3943 ex 1904. Kundmachung. Im Grunde des § 217 des Gesetzes vom 25. Oktober 1896, R. G. Bl. Nr. 220, und des Artikels 60, Absatz 6, der Vollzugsvorschrift zum IV. Haupttitel dieses Gesetzes wird hienmit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, da der Auszug aus den ausgefertigten Personaleinkommensteuer-Zahlungsaufträgen für den Schatzungsbezirk Laibach Stadt fertiggestellt und vom 15. September 1904 durch 14 Tage bei der gefertigten k. k. Steueradministration während der gewöhnlichen Amtsstunden zur Einsicht der Personaleinkommensteuerpflichtigen des genannten Bezirkes offen gehalten wird.

Razglas. V smislu zakona z dne 25. oktobra 1896, dr. z. st. 220, in ˇclana 60, st. 6, izvritvenega predpisa k IV. poglavju oznaˇcena zakona se naznanja, da je izpisek iz napravljjenih plaˇcinskih nalogov o osebnih dohodnini za cenilni okraj Ljubljana mesto dogotovljen in da je zavezanec osebne dohodnine tega okraja na vpogled razgrnjen 14 dni, zaˇceni od 15. septembra 1904, pri podpisani c. kr. davni administraciji v navadnih uradnih urah.

(3639) 3. 17.752. Kundmachung. Auf Grund des letzten offiziellen Tierseuchen-Anweises der Landesregierung in Sarajevo findet die Landesregierung zufolge Erlasses des k. k. Ministeriums des Inneren vom 9. September 1904, Z. 40.163, betreffend den Verkehr mit Vieh aus dem Okkupationsgebiete, nachstehende Sperremanahmen kundzumachen: das Verbot der Einfuhr von Schweinen aus den Bezirken Banjaluka (Vand), Bihac, Bjelina, bosn. Dubica, bosn. Gradiska, bosn. Krupa, bosn. Novi, Breka, Cazin, Dervent, D. Tuzla, Graˇcanica, Gradacac, Jajce, Kljuc, Ljubuski, Maglaj, Petrovac, Prijedor, Prnjavor, Sanskimost, Srebrenica, Tešanj und Žepce.

Razglas. Na podstavi zadnjega uradnega izkaza o živalskih kugah deželna vlada v Sarajevu je deželna vlada vesled razpisa c. kr. ministrstva za notranje stvari z dne 9. septembra 1904., st. 40.163, ukrenila razglasiti nastopne zaporne odredbe o prometu z žvino iz okupacijskega ozemlja: Zaradi svinjske kuge je prepovedano uvažati prašiče iz okrajev Banjaluka (okolica), Bihac, Bjelina, Bos. Dubica, Bos. Gradiska, Bos. Krupa, Bos. Novi, Breka, Cazin, Dervent, D. Tuzla, Graˇcanica, Gradacac, Jajce, Kljuc, Ljubuski, Maglaj, Petrovac, Prijedor, Prnjavor, Sanskimost, Srebrenica, Tešanj in Žepce.

Prestopki teh zapornih odredbe se kaznujejo po zakonu z dne 24. maja 1882, dr. zak. st. 51. Transporti, med katerimi bi se našel tudi samo en na omenjeni kugi bolan prašič, se zavrnejo nazaj na oddajno postajo.

(3433) 3-3 3. 10.939. Konkursauschreibung. Vom gefertigten Landesauschusse wird die Distriktsarzienstelle in Landst. mit dem Jahresgehalt von 1400 K und der Aktivitatszulage per 200 K zur Befegung ausgeschrieben. Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche bis zum 24. September 1904 an den gefertigten Landesauschuss einzuenden und in denselben das Alter, die Berechtigung zur Ausübung der ärztl. Praxis, die ostreichische Staatsburgerchaft, physische Eignung, moralische Unbescholtenheit, bisherige Verwendung und Kenntnis der slovenischen und der deutschen Sprache nachzuweisen.

(3590) 3-1 Praf. 231 6/4. Kanzleihilfsarbeiterstelle. Beim k. k. Bezirksgerichte Krainburg wird mit 1. Oktober 1904 ein Kanzleihilfsarbeiter gegen ein Taggeld von 2 K 20 h aufgenommen. Die Bewerbungsgesuche sind unter Nachweis der Kenntnisse in strafgerichtlichen Angelegenheiten bis 25. September 1904 hiergerichts zu ubereichen.

(3640) 3. 548 de 1904 A. D. Kundmachung. Gema § 60 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, R. G. Bl. Nr. 2 de 1888, hat die k. k. Landeskommission für agrarische Operationen in Krain behufs Durchführung der Spezialteilung der den Inassen von Schallendorf gemeinschaftlich gehörigen Grundstücke, Grundbuchs-Einlage Z. 230 der Katastralgemeinde Schallendorf und Z. 180 der Katastralgemeinde Zellach im Gerichtsbezirke Radmannsdorf als k. k. Lokalkommissar für agrarische Operationen den Herrn Dr. Johann Vratnik in Laibach bestellt.

Von diesem Tage angefangen treten in Ansehung der Zuständigkeit der Behörden, dann in Ansehung der unmittelbar und mittelbar Beteiligten sowie der von denselben abzugebenden Erklärungen oder abzuschließenden Vergleichs, endlich in Ansehung der Verpflichtung der Rechtsnachfolger, die behufs Ausführung der Spezialteilung geschaffene Rechtstage anzuerkennen, die Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, R. G. Bl. Nr. 2 de 1888, in Wirksamkeit.

Razglasilo. Po § 60, zakona z dne 26. oktobra 1887, de. zak. st. 2 z l. 1888., je c. kr. deželna komisija za agrarske operacije na Kranjskem in v zvritve nadrobne razdelbe posestnikom in zemljisko-knjine vlozke st. 230 davni obšine Zalecna in 180 davni obšine Solo v sodnijskem okraju Radovljica postavila gospoda dr. Ivana Vrtačnika v Ljubljani kot c. kr. krajnoga komisarja za agrarske operacije.

(3592) 3-2 3. 7551. Kundmachung. Für die Vergebung der Kaminfegerarbeiten in der k. k. Tabak-Hauptfabrik in Laibach für die Jahre 1905 und 1906 wird die Konkurrenz angeschrieben. Schriftliche mit einem 1 K-Stempel gestempelte Offerte, welche mit der Quittung eines k. k. Kassens des Anbotes versehen sein mussen, sind bis längstens 30. September 1904, 11 Uhr vormittags, bei der k. k. Tabak-Hauptfabrik in Laibach einzubringen.